

das — besonders unter Hammarskjöld — stark angewachsene politische Eigengewicht des Generalsekretärs zu beschränken und sein Amt auf Verwaltungsfunktionen zu beschränken. Parallel dazu werden die neutralen Länder in der Generalversammlung durch die Lancierung von Schlagwortresolutionen wie z. B. „Beendigung der kolonialen Ausbeutung“, „Schluß mit der Rassendiskriminierung“ oder gar „Abrüstung — ersparte Rüstungsgelder für die Entwicklungsländer“ einer propagandistischen Dauerberieselung ausgesetzt, um sie mehr und mehr in das sowjetische Fahrwasser zu locken. Gegen diesen radikalisierenden Trend wird sich der Westen gerade auch im Hinblick auf die noch nicht zum Abschluß gekommene numerische Schwächung energisch zur Wehr setzen müssen.

Die verwaschenen Mehrheitsverhältnisse beeinträchtigen die Handlungsfähigkeit der Generalversammlung. Symptomatisch dafür sind Kompromißentscheidungen oder Entwürfe zu Entschließungen, deren Text blaß oder mehrfacher Auslegung fähig ist. Das jüngste, recht typische Beispiel für diese beunruhigenden Verhältnisse ist die Kuba-Debatte der Generalversammlung am 20. Februar 1962. Als Vorreiter des Ostblocks stellte die Mongolische Volksrepublik einen Resolutionentwurf zur Abstimmung, in dem unter Bezugnahme auf die behauptete Aggression der Vereinigten Staaten gegen Kuba darauf hingewiesen werden sollte, daß es Aufgabe der Vereinten Nationen sei, freundschaftliche Beziehungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten zu fördern und zu schützen. Die Vereinigten Staaten sollten also indirekt durch eine formelle Resolution getadelt werden, deren Text

äußerlich entgiftet war, um ihn möglichst vielen Delegationen schmackhaft zu machen. Der Antrag wurde mit einer westlichen Sperrminorität von 45 Stimmen abgelehnt, die sich aus den oben genannten Staaten zu 1 a (14 Länder), 1 b (11 Länder), 2 (19 Länder) sowie 1 Land aus 1 c (Österreich) zusammensetzte. Der Verlauf der Kuba-Debatte wird als Erfolg des Westens gewertet. Ist es wirklich ein beachtlicher Sieg? Isoliert betrachtet, wird man dies bejahen müssen. Aber schon die Überlegung, daß dem Antrag von östlicher Seite Erfolgsaussichten beigemessen wurden, noch mehr aber die Nichtbeantwortung des Entwurfs durch einen Gegenentwurf des Westens — wie früher oftmals erfolgreich praktiziert —, beeinträchtigen das Bild. Von der Gesamtentwicklung her beurteilt, kann man den Abwehrerfolg in der Kuba-Debatte nicht mit ungetrübter Freude betrachten.

Auch die ferneren Perspektiven erlauben nur wenig Optimismus. Falls in der Generalversammlung die westliche Sperrminorität durch den sowjetischen Propagandasog verlorenginge, würden Mehrheitsbeschlüsse östlich gelenkter Gruppierungen nicht mehr zu verhindern sein. Eine solche Eventualität, die es klar zu erkennen gilt, sollte geeignet sein, den bedauerlichen politischen Immobilismus des Westens in den Vereinten Nationen durch frische Impulse zu ersetzen.

#### Anmerkungen:

- 1 Vgl. Pröbldorf, Vom Sicherheitsrat zur Generalversammlung, in VEREINTE NATIONEN Heft 1/62 Seite 14 ff.
- 2 Voraussichtliche Kandidaten sind Algerien, Kenia, Rhodesien, Ruanda-Urundi, Uganda.
- 3 Vgl. die tabellarische Übersicht in VEREINTE NATIONEN Heft 1/62 Seite 33 ff.
- 4 Das 15. Nato-Land, die Bundesrepublik Deutschland, ist nicht Mitglied der Vereinten Nationen.

## Das politische Testament Dag Hammarskjölds

PROFESSOR DR. MICHEL VIRALLY, GENÈVE

Professor am Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales und an der Universität Genève

In den Monaten vor seinem Ableben war Dag Hammarskjöld heftigen Angriffen ausgesetzt, die — über seine Tätigkeit im Kongo hinaus — auf alles zielten, was er als Generalsekretär der Vereinten Nationen aufzubauen versucht hatte. In dieser Zeit empfand er das Bedürfnis, seinem Glauben an diese internationale Organisation, so wie er sie begriff, nachdrücklich Ausdruck zu verleihen. Zwei Gelegenheiten boten sich ihm, seine Ideen ausführlich darzulegen: Der Vortrag über das internationale Beamtentum, den er anlässlich seiner Ernennung zum Dr. honoris causa am 30. 5. 1961 an der Universität Oxford hielt<sup>1</sup>, und sein letzter Jahresbericht für die Generalversammlung<sup>2</sup>, in dem er die Konzeption der Vereinten Nationen, die heute kontrovers ist, untersuchte und seine eigene Auffassung begründete. Durch die Tragödie von Ndola werden diese beiden Texte heute zu seinem politischen Testament oder vielmehr zur letzten Aufzeichnung seiner Ideen, zu seiner letzten Botschaft; denn seine politische Hinterlassenschaft geht bei weitem darüber hinaus.

Der außergewöhnliche Aufstieg Hammarskjölds bleibt für viele eine erstaunliche Angelegenheit. Als er am 10. 4. 1953 fast durch Zufall<sup>3</sup> zum Generalsekretär gewählt wurde, war er trotz seiner Tätigkeit als schwedischer Delegierter bei der OEEC und den UN außerhalb Schwedens unbekannt. Fünf Jahre später war er zu einem der beliebtesten und geachtet-

sten Politiker der Welt geworden. Als die Sowjetunion anlässlich der Libanon-Krise 1958 eine „Gipfelkonferenz“ einberufen wollte, verlangte sie Hammarskjölds Anwesenheit. Seine Person und sein Bild wurden in den Augen von Millionen Menschen so sehr mit der Weltorganisation gleichgesetzt, daß sein Tod einem tödlichen Schlag gegen die Vereinten Nationen gleichzukommen schien. Wie konnte ein einzelner Mensch in wenigen Jahren einen Einfluß erlangen, der bis dahin nur den leitenden Männern der mächtigsten Staaten vorbehalten war?

Die Antwort kann kaum zweifelhaft sein. Sein Erfolg liegt darin begründet, daß hier ein Mensch eine ihm gemäße Institution antraf. Seinen Einfluß gewann er lediglich als Generalsekretär einer Organisation, auf die die meisten Staaten ihre Hoffnung setzten, nachdem sie in ihr sowohl das Mittel entdeckt hatten, sich Gehör zu verschaffen, als auch ein Instrument, das imstande war, die für alle bedrohlichen Spannungen zu mildern. Dieses Vertrauen hat sich Hammarskjöld dank seiner Ideen und seiner Entschlossenheit in der Durchführung der Vorhaben erwerben können. Mit anderen Worten: Das Prestige des Mannes, der die Vereinten Nationen verkörperte, ist gewachsen, weil es sich erwiesen hat, daß die Vereinten Nationen genau den Bestrebungen, den Bedürfnissen und sogar der Struktur der

heutigen internationalen Gesellschaft angepaßt sind. Dieser Mann aber hat es erreicht, die UN zu verkörpern, weil es ihm gelang, die noch unerforschten Möglichkeiten der Organisation aufzudecken, und sie hierdurch in die Lage zu versetzen, den Erwartungen, die man an sie knüpfte, zu entsprechen.

Das außerordentlich Interessante am politischen Testament Hammarskjölds besteht in dieser Verbindung. Man findet darin nicht nur die Gedanken eines Mannes mit hervorragenden Eigenschaften, der eine große Verantwortung übernommen hat, sondern man nimmt auch tiefen und klärenden Einblick in die Vereinten Nationen, deren Maßnahmen noch immer das Mißtrauen vieler hervorrufen, weil sie manchen verwirrend und unbegreiflich erscheinen, Maßnahmen, die, in den Dienst des Friedens zu stellen, man dringender denn je lernen muß. So wird es deutlich, daß man das Testament nicht auf die letzten Schriften von 1961 beschränken kann. Die Botschaft wäre nicht vollständig, wenn sie sich nicht auf die ganze Erfahrung, die der Generalsekretär seit seiner ersten Wahl erworben hat, erstreckte. Es ist erstaunlich, mit welcher Ausdauer Hammarskjöld versucht hat, diese Erfahrungen weiterzugeben. Seine zahlreichen Berichte über seine Missionen, seine Jahresberichte, seine Erklärungen vor dem Sicherheitsrat und der Generalversammlung und seine Pressekonferenzen waren die offiziellen Anlässe dazu. Hinzu kommen aber die vielen Ansprachen und Reden, die er auf Grund seiner Ämter für die Vereinten Nationen bei verschiedenen Gelegenheiten hielt. Sie sind eindrucksvoll durch Niveau, Überzeugungskraft und Reichtum der Gedanken. Man kann nur hoffen, daß sie eines Tages gesammelt erscheinen.

Das Bemerkenswerteste ist aber vielleicht, daß es dem Redner immer gelungen ist, sich von den durch die Umstände gebotenen Formen freizumachen und seinen Äußerungen eine ganz persönliche Note zu verleihen, aus der eine wohldurchdachte Erfahrung spricht. Hammarskjöld zeigte die besten Eigenschaften des Diplomaten, obwohl er mit seinem Idealismus und seiner Uneigennützigkeit von Talleyrand weit entfernt ist. Er hatte es sich zum unbedingten Grundsatz gemacht, nie etwas weiterzugeben, was man ihm anvertraut hatte — denn Diskretion ist der einzige Weg zum Vertrauen. Er hat grundsätzlich nie seine Absichten bekanntgegeben<sup>3</sup>, da hierin die einzige Chance lag, sie zu verwirklichen. Deshalb konnte man ihn den „Meister der berechneten Ungenauigkeit“ nennen. Aber diese Bezeichnung gilt nur da, wo Hammarskjöld darauf bedacht sein mußte, seine Handlungsfreiheit als Generalsekretär bei einer laufenden Aktion zu verteidigen oder vertrauliche Nachrichten, die er erhalten hatte, zu sichern. Ganz im Gegenteil hierzu hat Hammarskjöld die *erzieherische* Aufgabe als eine seiner Amtspflichten angesehen, jene Notwendigkeit nämlich, die UN zu „lehren“, gängige Irrtümer auszumerzen und genau verständlich zu machen, was man von der Organisation erwarten konnte und wie man sie handhaben mußte, um die besten Ergebnisse zu erzielen. Wer hätte das besser bewerkstelligen können als derjenige, der im Mittelpunkt der Institution stand, der ihre Bewegungen und Reaktionen „spürte“ und der wußte, was die Mitglieder von ihr verlangten?

Die Auffassung, die Hammarskjöld von der Organisation hatte, ist mit der Zeit immer genauer, klarer und sichtbarer geworden. Und dennoch ist man überrascht durch den einheitlichen Ton, der die ersten Schriften und Reden ebenso überzeugend erscheinen läßt wie die letzten. Damit treten weitere Gründe für seinen Erfolg zutage. Wenn er 1953 von seiner Wahl überrascht war, so war er doch in bewundernswerter Weise auf die Aufgaben vorbereitet, die ihm anver-

traut werden sollten. Die Geschichte seines Heimatlandes hatte ihn die Gefahren und Illusionen einer Machtpolitik ebenso gelehrt wie die Wohltaten des Friedens, dessen Wirkung weit über die Staatsgrenzen, innerhalb deren er gepflegt wird, hinausgeht, dessen Aufrechterhaltung aber viel Anstrengung, Ausdauer und Ideen erfordert. Als Nachkomme einer Familie, deren Mitglieder die verantwortlichsten Regierungsämter erlangt hatten, oder die sich der Weiterentwicklung der internationalen Rechtsprechung widmeten, war er zugleich ein Aristokrat des Geistes. Er hatte während seiner Ausbildung der Wissenschaft, der Wirtschaft und dem Recht den Platz eingeräumt, der ihnen im 20. Jahrhundert zukommt, war aber darüberhinaus der modernen Malerei und Dichtung leidenschaftlich zugetan. Er berief sich auf einen wirklich universellen Humanismus, einen Humanismus, der sich nicht allein auf die europäische Tradition beschränkte, sondern die Kulturen anderer Kontinente weit einbezog. Der „internationale Dienst“<sup>4</sup>, dem er sich nun widmen sollte und den er als die Aufgabe unserer Epoche ansah, konfrontierte ihn — wenn auch unerwartet — mit Sorgen, die ihn aber bereits seit langem beschäftigten. Die Konzeption der internationalen Organisation, die er formulierte und be-seelte, gründet sich auf eine Vorstellung von Welt und Politik, von der sie nicht getrennt werden kann. Und diese persönliche Philosophie war schon ausgebildet, als der Generalsekretär sein Amt übernahm. Sie erklärt sowohl die Kontinuität seiner Gedanken als auch die Beständigkeit seines Zieles.

Das Bild der Vereinten Nationen, das durch den früheren Generalsekretär entworfen wurde, ist zu eng verbunden mit bestimmten Aussagen über die Bestimmung der Menschen und die Bedingungen ihres Handelns. Es würde verwischt, wollte man jene Aussagen übergehen.

## I. Wie man den Frieden aufbaut

### *Eine Philosophie des Handelns*

Die ersten Worte, die Hammarskjöld nach seiner Berufung an die Spitze des Sekretariats der Vereinten Nationen bei seiner Ankunft in New York aussprach, konnten banal klingen. Und doch drückten sie eine Philosophie des Handelns aus, die ihn immer geleitet hat. Daher bekommen diese Worte einen prophetischen Wert. Er versicherte, daß die Eigenschaften, die „wir heute alle brauchen“, die gleichen seien wie die, die er beim Bergsteigen gelernt habe: „Ausdauer und Geduld, gründliches Erfassen der Gegebenheiten, vorsichtige, doch einfallsreiche Vorbereitung der Pläne, ein klares Bewußtsein der Gefahren, aber auch der Tatsache, daß Schicksal ist, was man aus ihm macht; der sicherste Alpinist ist derjenige, der niemals zweifelt, alle Schwierigkeiten überwinden zu können.“<sup>5</sup>

Über das hinaus, was als Ausdruck einer seit je in Ehren gehaltenen moralischen Auffassung der Angelsachsen und Skandinavier gelten kann, wird hier eine Methode offenbar, die Beachtung verdient.

In der Folgezeit wiederholt Hammarskjöld bei vielen Gelegenheiten, daß man der Wirklichkeit ins Gesicht sehen muß, „face the facts“<sup>6</sup>, so unangenehm und schwierig diese Konfrontation auch sein mag. Denn man muß von den Tatsachen ausgehen, da sie unser Handeln bedingen. Das ist zwar keine originelle Feststellung, aber die alltäglichsten Wahrheiten sind auch die, welche am meisten vernachlässigt werden: Es ist wichtig, sie ernst zu nehmen. Hier liegt schließlich der Ausgangspunkt der einzig vertretbaren Art von Realpolitik. Wieviele verbergen hinter diesem Ausdruck Realpolitik ihre Verachtung für die Menschen, von denen sie immer das Schlimmste erwarten. Die Wahrheit verletzt immer zu viele mächtige Interessen. Deshalb wird sie



Dag Hammarskjöld als Generalsekretär und U Thant als amtierender Präsident während einer Sitzung der Generalversammlung am 1. Oktober 1959.

nicht gerne anerkannt, und ihre Lehre muß immer wiederholt werden. Man hat sich im allgemeinen darauf geeinigt, in Hammarskjöld einen Realisten zu sehen, der kaltblütig Chancen und Risiken berechnet und danach seinen Einsatz bestimmt. Manche Leute sollen in ihm einen reinen Empiriker oder gar einen Zyniker erblickt haben. Und dennoch ist sein Realismus so weit von dem Machiavellis entfernt, wie seine Diplomatie von der Talleyrands. Es besteht eine Kluft zwischen der Verstandesschärfe, die, ohne zu zagen, die Grenzen des Möglichen abschätzt, und der Machtgier, die den eigenen Nutzen bis zu dem Grad verfolgt, wo man glaubt, es noch ohne zu großes Risiko wagen zu können. Der Generalsekretär suchte weder Macht noch Erfolg als solche, sondern ein anderes Ziel, auf das wir noch zurückkommen werden: den Frieden.

Die Notwendigkeit, die Realität deutlich zu berücksichtigen, ergibt sich, weil sich jedes Handeln den Tatsachen anpassen muß. Sie bestimmen durch Erfolg oder Mißerfolg zugleich Sinn und Grenze des Handelns. Das schreibt nicht die Vorsicht vor, sondern der gesunde Menschenverstand. Zu eng gefaßt lähmt diese Methode: Alle im Einzelfall enthaltenen Möglichkeiten müssen gesehen, jede Gelegenheit ergriffen und alle Mittel versucht werden, Nutzen daraus zu ziehen. „Das internationale Panorama stellt sich nicht unter dem Aspekt einer stets gleichbleibenden Landschaft dar. Es ist fließend und immer wechselhaft. Dauernd entstehen neue Möglichkeiten, und man darf nie die Hoffnung aufgeben, schließlich zu einer Lösung der Probleme zu gelangen.“ Obwohl der Mensch von der Realität abhängt, kann er sie für seine eigenen Zwecke zugleich benutzen. Das ist eine der Aussagen, auf die Hammarskjöld mit der größten Überzeugung immer wieder zurückkommt: Ein Mensch ist dann reif, wenn er weiß: Wir sind unser eigenes Schicksal<sup>8, 9</sup>. Das schließt Passivität aus. Es besagt aber nicht, daß alle Hindernisse allein durch geistige Arbeit, durch einfaches Nachdenken überwindbar sind, das a priori alle Schwierigkeiten zu

lösen oder unser Vorgehen nach einem ein für alle Mal festgelegten Plan zu bestimmen erlaubt. Die Wirklichkeit fordert von uns, daß wir uns immer wieder neu bemühen und aus einer Erfahrung schöpfen, die sich zwar selbst berichtigt, aber nicht entmutigt: „Der Kampf für Frieden und Fortschritt wird nicht innerhalb weniger Jahre durch Sieg oder Niederlage entschieden. Er ist mit seinen Versuchen und seinem Wechsel von Erfolg und Mißlingen lang und schwer und kann weder unterbrochen noch aufgegeben werden.“<sup>10</sup> Er kann überdies nur unter zwei in einander aufgehende Bedingungen gewonnen werden. Man muß zunächst wirklich entschlossen sein zu siegen, d. h. man muß tatsächlich an das Ziel, das man sich gesetzt hat, glauben und aufrichtig und mutig alles das, was das Ziel verlangt, auf sich nehmen: „Der beste Kämpfer für die Freiheit ist derjenige, der eine solche innere Freiheit erworben hat, daß er in sich selbst jede Neigung, andere zu täuschen, schlecht zu behandeln oder einzuschüchtern, ertötet hat. Der beste Kämpfer für den Frieden ist derjenige, der bereit ist, seinen eigenen Frieden für den der anderen hinzugeben.“<sup>11</sup> Die zweite Bedingung besteht in der Einsicht, daß sich bei einem echten Konflikt nicht zwei verschiedene Lager gegenüberstehen. Der Konflikt „besteht in jedem einzelnen von uns, er entzweit unsere Landsleute ebenso wie die Völker anderer Länder . . . Letztlich handelt es sich um den Kampf zwischen dem Menschlichen und dem Unmenschlichen. Es wäre gefährlich zu glauben, ein einzelner, eine Nation oder eine Ideologie könnten für sich allein die ganze Wahrheit und das Monopol der Freiheit und der Menschenwürde in Anspruch nehmen.“<sup>12</sup>

#### Politik und Diplomatie

Bei solchen Überlegungen ist man versucht, wieder von Moralismus zu sprechen. Und doch handelt es sich für den, der sie ausdrückt, um einen politischen Kampf. Jene Formeln erhalten somit entscheidende Bedeutung. Es ergibt sich in der Tat, daß, wenn das Problem so formuliert wird, das Ziel der Politik nicht die Macht ist; das Ziel kann nur der Friede sein. Man kann sogar umgekehrt fragen, ob der Friede überhaupt aufrichtig angestrebt werden kann, wenn man jene Voraussetzungen entschieden ablehnt. Es ist auf jeden Fall erstaunlich festzustellen, daß Hammarskjöld politische Probleme immer unter dem Gesichtspunkt der Wahl zwischen Krieg und Frieden angefaßt hat. Durch seine Stellung dazu angeregt, hat er vor allem über die Konsequenzen der „neuen Regel des Rechts“<sup>13</sup> nachgedacht, die Gewaltanwendung nur zur legitimen Selbstverteidigung erlaubt; und er überlegte sich, wie man von dieser Regel Gebrauch machen könne. Das ist für ihn die entscheidende Frage. Sie setzt voraus, daß wirksame Mittel gefunden werden müssen, „unvermeidliche Interessenkonflikte“, die zwischen den Nationen aufkommen, auf friedlichem Wege zu lösen.

Gegenwärtig gibt es drei solcher Mittel: die Diplomatie, die internationale Organisation und das Völkerrecht<sup>14</sup>. Das Völkerrecht ist nur ungenügend ausgenutzt worden, es beschäftigte Hammarskjöld stets von neuem: „Von diesen Mitteln der Friedenswahrung hatte in den letzten Jahren das Völkerrecht die geringste Bedeutung. Es hat sich verzweifelt langsam entwickelt, und man hat in ihm oft mehr ein konservatives Stabilisierungselement als ein dynamisches Element für friedliche Entwicklung gesehen.“<sup>14</sup> Der internationalen Organisation hat Hammarskjöld ganz offensichtlich seine stärksten Kräfte gewidmet. Er ist der Meinung, daß ihr politisches Handeln in der heutigen Welt vor allem in diplomatische Form gekleidet sein muß. Noch sind nicht alle auf diesem Wege offenen Möglichkeiten genutzt worden, und noch können hier wesentliche Fortschritte gemacht werden. Die diplomatische Begabung Hammarskjölds ist oft bemerkt und bewundert worden<sup>15</sup>. Es ist ihm gelungen, mit geringen

Mitteln schwierigste Missionen erfolgreich durchzuführen. Es wäre ein interessantes Unternehmen, seine diplomatischen Methoden zu analysieren und seinen persönlichen Anteil an dieser alten Kunst zu bewerten. Hammarskjöld hat eine sehr strenge Auffassung von der Diplomatie: Sie ist kein Mittel, das man mangels anderer Mittel benutzt und wieder aufgibt, sobald die Umstände es erlauben, oder wenn es innerhalb einer erträglichen Frist nicht die erwarteten Ergebnisse zeitigt. „Der Krieg ist keineswegs das letzte Mittel der Diplomatie.“<sup>16</sup> Was früher als rein idealistische Behauptung gelten konnte, ist heute Rechtsnorm; denn alle Mitgliedstaaten der UN haben sich, als sie die Charta ratifizierten, verpflichtet, jede „mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Androhung oder Anwendung von Gewalt“ zu unterlassen (Artikel 2 Absatz 4). Deshalb sind die Aufgaben der Diplomatie noch nie so wichtig gewesen. Die moderne Welt ist entweder zur Anwendung der Diplomatie oder zur Verletzung des Rechts verurteilt. Man kann den Frieden auf keinen Fall nur als Abwesenheit des Krieges betrachten. Aus dieser Einsicht muß man eine positive und zwingende Maxime des internationalen Lebens machen<sup>17</sup>. Das kann nur erreicht werden durch Mittel der friedlichen Beilegung von Streitfällen, die es erlauben, zu gerechten Vereinbarungen zu gelangen und die nationalen politischen Belange so zu lenken, daß der Krieg zu einem überflüssigen und überholten Mittel wird<sup>17</sup>. Von diesem Ergebnis sind wir zwar noch weit entfernt, aber wir müssen versuchen, ihm näherzukommen. Der einzige Weg, dorthin zu gelangen, ist der der Diplomatie „auf universaler Ebene“, die besonders im Rahmen der internationalen Organisation wirkt.

Will man auf diesem Weg weiterkommen, so ist es offensichtlich nötig, daß jeder darauf verzichtet, ausschließlich seine Thesen durchzusetzen. Das heißt mit anderen Worten, daß der Frieden als Ziel der Politik oder der Diplomatie der Gewalt (die um ihrer selbst willen geübt wird) entgegensteht. Frieden kann nur dann aufrichtig angestrebt werden, wenn man das Recht nicht nur für sich in Anspruch nimmt. Ein solcher Verzicht ist bei den nationalen Regierungen selten. Und doch forderte Hammarskjöld diesen Verzicht unmißverständlich schon in seiner ersten offiziellen Erklärung, die er vor der Generalversammlung am 10. 4. 1953 unmittelbar nach seiner Vereidigung abgab. Er versicherte, er stelle „über alle anderen Überzeugungen die Wahrheit, die ein schwedischer Dichter mit den Worten ausgedrückt hat: 'Das höchste Gebet des Menschen bittet nicht um den Sieg, sondern erfleht den Frieden'“.<sup>18</sup>

Man sollte sich daran erinnern, daß derartige Gedanken von einem Mann formuliert wurden, der sich schwerste politische Verantwortungen aufgebürdet hatte, einem Mann, der unter schwierigsten und dramatischsten Umständen sein Handeln den Ereignissen in bewundernswerter Weise anzupassen vermochte. Dieser Mann hat seine Treue zu den Grundsätzen, die er proklamiert hatte, bekräftigt und seine Aufrichtigkeit damit bezeugt, daß er auf das Treffen von Ndola einging. Viele Menschen werden geneigt sein, in der heutigen Welt solche Überlegungen für utopisch zu halten. Diejenigen, die im Gegenteil darin die klaren Bedingungen eines entschiedenen Weges zum Frieden sehen, schließen vielleicht daraus, daß wir keine Chance haben, jemals an das Ziel zu gelangen. Die Uneinigkeit sei zu groß, die Auseinandersetzungen seien zu heftig und die Intoleranz zu verbreitet, als daß auch nur irgendeine Hoffnung bliebe. Diesen Menschen würde Hammarskjöld zweifellos das Bild des Alpinisten ins Gedächtnis rufen, der an die Wand geklammert dem Sturm widersteht, Halt sucht und nur unter größten Mühen weiterkommt, der oft gezwungen ist, seine Pläne zu ändern, der ruhen muß, wenn er weitermöchte, und für den Rettung nur „oben“ zu finden ist.

### Die heutige Welt

Gerade der Generalsekretär der Vereinten Nationen hat um den Ernst der Teilung der Welt gewußt, die aus dem Gegensatz zwischen Ost und West herrührt und damit Grund des Kalten Krieges ist. Hammarskjölds ganze Tätigkeit wurde durch die Existenz des „großen Schismas“ beherrscht, das er abzubauen und dessen Wirken er zu beschränken suchte. Er wäre mit seiner These, es sei notwendig, der Wirklichkeit ins Gesicht zu sehen, nicht konsequent geblieben, hätte er diese grundlegende Tatsache nicht in ihrem vollen Ausmaß erkannt. Und doch ist es erstaunlich, daß er in diesem Schisma nie die letzte Wirklichkeit der modernen Welt sehen wollte. So überraschend es auch klingen mag, er glaubte vielmehr an die Einheit dieser Welt, eine Einheit, die zwar noch im Werden begriffen und noch lange nicht hergestellt, die aber doch gegeben ist; denn die stärksten Kräfte streben nach diesem Ziele. Hammarskjöld hat das schon 1953 in seinem ersten Bericht vor der Generalversammlung dargelegt: „Neben den Konflikten, besonders neben dem Ost-West-Konflikt, werden zwei Haupttendenzen in der modernen Gesellschaft sichtbar, die unseren Bemühungen die endgültige Richtung weisen müssen. Die eine zielt dahin, den Menschen mehr soziale Gerechtigkeit und Gleichheit zu sichern, die andere strebt nach der Herrschaft von Recht und Gleichheit zwischen den Nationen nicht nur auf politischem sondern auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet.“<sup>19</sup>

*Soll es schon eine Oberherrschaft geben, so muß sie rechtlich bestimmt sein. Das tatsächlich Unrechtmäßige, das den ruhigen Zustand jeden Augenblick durch Willkür stört, wird die Grundlage der Ordnung der Dinge und ihrer Entwicklung auflösen. Man bemerkt nicht immer, daß diese Ordnung sich von anderen, die in der Weltgeschichte erschienen sind, durch ihre rechtliche, ja juristische Natur unterscheidet. Es ist wahr, die Weltbewegungen zerstören wieder das System des Rechtes; aber nachdem sie vorübergegangen, setzt sich dieses von neuem zusammen, und alle Bemühungen zielen nur dahin, es zu vollenden.*

Leopold von Ranke in Die großen Mächte  
(Das Zitat ist unwesentlich geändert)

Später führt er seine Gedanken genauer aus. „Die Einheit der menschlichen Familie“ scheint ihm nunmehr durch den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt „in einer kleiner gewordenen Welt“ und „angesichts der von uns selbst geschaffenen Gefahren“ bereits verwirklicht<sup>20</sup>. Diese Einheit beruht in sozusagen negativer Weise auf der „Interdependenz“, die aus der Wirkung der modernen Waffen resultiert und die jeden lokalen Krieg zu einem potentiellen Weltkrieg macht<sup>21</sup>. Positiv ausgedrückt beruht die Einheit auf der „Solidarität“, die deshalb entsteht, weil das Netz des internationalen Austauschs auf wirtschaftlichem, wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet nunmehr zu engmaschig geworden ist, als daß man sich ihm ohne größeren Schaden entziehen könnte. Deshalb können „kein Volk und keine Gruppe von Völkern“ abseits von den anderen Nationen leben und sich weiterentwickeln und noch weniger „ihre Zukunft auf einen Vorherrschaftsanspruch gründen“.<sup>22</sup> Es dürfte schwerfallen, diese so definierte Interdependenz und Solidarität zu leugnen. Tatsächlich werden sie ja auch weitgehend anerkannt.

Man räumt indessen dieser Feststellung und den mit ihr verbundenen Folgen nicht immer die Bedeutung ein, die ihr zukommt. Wenn jene Faktoren der Einheit existieren und wirken, dann bedarf die Bewegung in Richtung auf eine Weltgemeinschaft keiner großen Kraft mehr, um sich zu entfalten. Es geht nicht mehr um Vorherrschaft sondern um Zusammenarbeit<sup>23</sup>; und die Zusammenarbeit kann von nun an enger werden, und sie muß fortschreiten, trotz der Hindernisse, die sich ihr nicht zuletzt durch die Skepsis der Verantwortlichen entgegenstellen. Auf jeden Fall ist sie eine dringende Aufgabe, die den Interessen aller Staaten entspricht; ihr können sich Menschen widmen, ohne ihre nationalen Ideale zu verraten. „Die Frage lautet nicht: 'Die Nation oder die Welt?' Sie lautet vielmehr: 'Wie können wir unserem Land und damit gleichzeitig der Welt, wie können wir der Welt und damit gleichzeitig unserem Lande dienen?'“<sup>24</sup> Man darf daher einem in Wahrheit relativen Gegensatz keinen absoluten Wert beimessen, selbst dann nicht, wenn dessen Folgen schmerzhaft empfunden werden<sup>25</sup>. Ebenso wenig darf es geschehen, daß die ideologischen Unterschiede, so tragisch sie auch sein mögen, uns vergessen lassen, daß zwei Ereignisse auf lange Sicht von noch entscheidenderer Bedeutung für die Zukunft der Menschheit sind: nämlich die großen wissenschaftlichen Entdeckungen auf dem Gebiet der Atomforschung, die „dem Problem der Waffen und des Krieges völlig neue Dimensionen“ geben und die „eine neue industrielle Revolution“ einleiten, deren Folgen noch nicht abzusehen sind<sup>26</sup>. Der andere bedeutende Umstand ist, daß die Völker Asiens und Afrikas ihre politische Unabhängigkeit wiedererlangt haben und sich an der Verantwortung der internationalen Gesellschaft zunehmend beteiligen<sup>27</sup>.

Wir befinden uns in einer „Übergangszeit“<sup>28</sup>, wir leben in einer „sich fortentwickelnden Welt“<sup>29</sup>, in der politische Errungenschaften möglich werden, die bis dahin unerreichbar waren, in der aber auch gerade deshalb äußerst schwere Gefahren auftauchen. Man muß ein Gleichgewicht zwischen den dringenden außerpolitischen Sorgen und der Zukunft der Menschheit finden<sup>30</sup>. Das ist umso schwieriger, als wir uns in einer „politisierten Welt“ befinden, in der der Taktik oft Priorität vor der Sache zugestanden wird, wo, „um es bildlich auszudrücken, . . . der Prediger der Versuchung ausgesetzt ist, sich um die Zustimmung der bereits Bekehrten mehr zu bemühen, als die Sünder zu bekehren“. Auf der Suche nach propagandistischen Erfolgen läuft man Gefahr, die echten Interessen aus dem Auge zu verlieren<sup>31</sup>.

Für Hammarskjöld besteht die „große Herausforderung“, der wir ins Auge sehen müssen, in der Frage, ob es uns ge-

lingen wird, alle Menschen und alle Völker an den Wohlfaten der Technik teilnehmen zu lassen, ob wir die Technik zu beherrschen wissen oder ob wir uns von der Technik beherrschen lassen<sup>31</sup>. Die „Herausforderung“ verlangt, daß alle ideologischen Zwiste überwunden und alle Interessenkonflikte beseitigt werden; denn nur durch die Zusammenarbeit aller kann man dieser „großen Herausforderung“ entsprechen. Damit haben wir aber auch die Mittel, die Konflikte zu überwinden.

(Wird fortgesetzt)

#### Anmerkungen:

- 1 Dag Hammarskjöld — ein Leben für die Menschheit und den Frieden. Baden-Baden und Bonn: August Lutzeyer Verlag 1962 (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, Heft 13), S. 17 ff. und S. 39 ff. Siehe auch: Introduction to the Annual Report of the Secretary-General on the Work of the Organization 16 June 1960 — 15 June 1961 (General Assembly Official Records: 16th Session, Supplement No. 1 A (A/4800/Add. 1). Die Einführungen zu den Jahresberichten des Generalsekretärs werden im folgenden nur kurz mit „Introduction“ und der entsprechenden Jahreszahl gekennzeichnet.
- 2 Hoppenot, Henri: Dag Hammarskjöld, in *Le Monde diplomatique*, Oktober 1961.
- 3 Das gilt natürlich nur für den Fall, daß er nicht die vorherige Einwilligung des Sicherheitsrats oder der Generalversammlung einholen mußte.
- 4 Three University Addresses on Service to the Community of Nations. UN Office of Public Information, New York 1955, S. 2 ff.
- 5 Erklärung in Idlewild am 9. April 1953.
- 6 Vgl. die folgenden Verlautbarungen des UN-Sekretariats: Remarks to the UN Correspondents Association, SG/318, 10. Juli 1953; Statement before the New York Herald Tribune Youth Forum, SG/419, 26. März 1955. Eingehende Erläuterungen in Three University Addresses, aaO (Anm. 4), S. 2 ff.
- 7 Introduction (siehe Anm. 1) 1953, S. 3.
- 8 Three University Addresses, aaO (Anm. 4), S. 3.
- 9 The United Nations, An Appraisal. New Delhi 1956, S. 2.
- 10 Introduction (siehe Anm. 1) 1953, S. 2. Vgl. auch Statement at the annual dinner of the Advertising Council, New York, SG/406, 14. Nov. 1954 (Verlautbarung des UN-Sekretariats).
- 11 SG/419, aaO (siehe Anm. 6).
- 12 Today's World and the United Nations, Four Addresses by Secretary-General Dag Hammarskjöld. United Nations Office of Public Information, New York 1958, S. 32 ff. Siehe auch: Message to the Fifth World Order Study Conference of the National Council of Churches, SG/746, 18. Nov. 1958 (Verlautbarung des UN-Sekretariats).
- 13 Liberty and Law in International Life, Philadelphia, SG/437, 22. Aug. 1955 (Verlautbarung des UN-Sekretariats).
- 14 International Law and the United Nations, New York, SG/442, 15. Sept. 1955 (Verlautbarung des UN-Sekretariats).
- 15 Siehe Lippman, Walter: Dag Hammarskjöld, United Nations Pioneer, in International Organization, No. 4/1961, S. 547 f.
- 16 The United Nations, An Appraisal. New Delhi 1956, S. 4.
- 17 The Element of Privacy in Peace-Making. Ohio University, SG/665, 3. Feb. 1958 (Verlautbarung des UN-Sekretariats).
- 18 Revue des Nations Unies, Nr. 9/1961, S. 2. Siehe auch: Three University Addresses, aaO (Anm. 4), S. 22.
- 19 Introduction (siehe Anm. 1) 1953, S. 2.
- 20 Three University Addresses, aaO (Anm. 4), S. 1. Siehe auch: SG/406, aaO (Anm. 10).
- 21 Siehe Anm. 17.
- 22 Address at the Atoms for Peace Award Ceremony, SG/779, 28. Jan. 1959 (Verlautbarung des UN-Sekretariats). Siehe auch: Today's World, aaO (Anm. 12), S. 13 ff.
- 23 Today's World, aaO (Anm. 12), S. 32 ff.
- 24 Three University Addresses, aaO (Anm. 4), S. 9. Siehe auch: Today's World, aaO (Anm. 12), S. 12, sowie Introduction (Anm. 1) 1956, S. 1 f.
- 25 Die verschiedenen Wirkungen des Nationalismus sind erläutert in: Introduction (Anm. 1) 1956, S. 2 und in Three University Addresses, aaO (Anm. 14), S. 11 ff.
- 26 Today's World, aaO (Anm. 12), S. 15.
- 27 Today's World, aaO (Anm. 12), S. 14.
- 28 Today's World, aaO (Anm. 12), S. 2.
- 29 Introduction (siehe Anm. 1) 1956, S. 1.
- 30 SG/406, aaO (Anm. 10).
- 31 Today's World, aaO (Anm. 12), S. 20.